

THEATER

STOPPARD

Hamlet am Rand

Sein Sein oder Nichtsein ist nicht mehr die Frage, denn der Dänenprinz spielt nur noch am Rande mit. Die Helden des neuen Hamlet-Dramas heißen Rosenkranz und Gildenstern.

Die höflichen Höflinge, in der Shakespeare-Tragödie Stereotypen des austauschbaren Befehlsempfängers, sind jetzt abendfüllende Charaktere. Die Katastrophe „Hamlet“ streift ihr Leben und reißt sie mit zum Orkus.

„Rosenkranz und Gildenstern sind tot“, vermeldet zum Schluß der Original-Tragödie ein englischer Gesandter. Das gleiche meldet der gleiche Mann zum Schluß des Stückes, das die Todesnachricht zum Titel hat — „Rosenkranz und Gildenstern sind tot“ des Briten Tom Stoppard, 29.

Die Variation auf ein altes Thema wird in der nächsten Woche auf Englands Haupt- und Staatsbühne, dem National Theatre, uraufgeführt — nach der Premiere einer Vorfassung durch Oxford-Studenten bei den letzten Edinburgher Festspielen. Damals erlebte der „Observer“ das „brillanteste Debüt eines jungen Autors seit John Arden“.

Es ist auch einer der brilliantesten Versuche, mit Requisiten aus dem Theaterfundus neue Spiele zu arrangieren. Vor Stoppard hatte Gerhart Hauptmann den melancholischen Dänenprinzen in ein Stück geholt — allerdings erfolglos.

Hauptmann folgte einer Forschungsrichtung, die Charakterprobleme durch biographische Spekulationen zu lösen hoffte — Beispiel: Was machte Hamlet in Wittenberg. Das Hauptmann-Stück „Hamlet in Wittenberg“ zeigt den studierenden Königssohn zumeist bei Raufhändeln.

Stoppard nutzte die Tragödie, ob ihrer Mehrdeutigkeit für die „Mona Lisa der Literatur“ (T. S. Eliot) gehalten, weitaus sensibler — „Rosenkranz und Gildenstern sind tot“ geriet zur intellektuellen Komödie und zu einer Art existenzphilosophischem „Hamlet“-Kommentar.

Im Shakespeare-Stück haben die beiden Dänen, Hamlets Studienfreunde, nur wenig Szenen — sie sollen Hamlet beschatten und werden in England, statt des Prinzen, geköpft. Im Stoppard-Stück stehen sie ständig auf der Bühne und treten gelegentlich in die „Hamlet“-Handlung ein — mit den originalen Shakespeare-Szenen.

Sie warten in den Vorzimmern des Schlosses zu Helsingör, kürzen die Zeit mit Glücksspielen und rabulistischen Disputen über Zufall, Tod und Wirklichkeit, und ab und an zieht, wirt und schrecklich, die bluttriefende Tragödie an ihnen vorüber.

Aber vor allem warten sie, wie Becketts Landstreicher, auf einen Godot, auf eine Chance, der Fatalität ihrer Rollen zu entrinnen. „In meinem Stück“, erläutert Stoppard, „geht es



Dramatiker Stoppard, Ehefrau
„Wir machen auf der Bühne ...“

um die Unvermeidlichkeit des Schicksals.“

Denn zum Schicksal oder zu seinem Kompagnon, dem Zufall, hat Stoppard zeitlebens sichtbar Kontakt. Er kam in der mährischen Stadt Zlín zur Welt, wo sein Vater, Dr. Eugen Straussler, der Bata-Schuhfabrik als Betriebsarzt diente.

Nach dem Einmarsch der Deutschen, 1939, mußten die Strausslers emigrieren — der Doktor fand eine neue Stellung in Singapur. Als die Japaner in den Krieg eintraten, wurde die Straussler-Gattin mit den beiden Kindern nach Indien evakuiert; der Arzt blieb in Singapur und kam unter der japanischen Besatzung um.

Die Witwe heiratete in Indien einen Engländer namens Stoppard, der die Kinder adoptierte und 1946 mit nach England nahm. Mit 17 Jahren wandte sich Tom Stoppard der Schule ab und lieb seine Feder lieber der „Western Daily Press“ in Bristol.

1962 zog Stoppard nach London und beschloß, Schriftsteller zu werden. Zu-



Stoppards „Rosenkranz“ in London
... was dahinter passiert!“

nächst verfaßte er ein Theaterstück, „A Walk on the Water“, das er zum TV-Stück umarbeitete, als es keine Bühne wollte. Aber die Fernseh-Aufführung blieb ohne Resonanz — der Stoppard-Erstling wurde einen Tag nach dem Kennedy-Attentat gesendet.

Nach dem Edinburgher Erfolg des „Rosenkranz und Gildenstern“ erbat Kenneth Tynan, der Dramaturg des National Theatre, den Text. Mit Tynan und dem Theaterchef Sir Laurence Olivier saß Stoppard gelegentlich bis in den frühen Morgen über dem Stück, um die philosophischen Hintergründe zu erkunden: „Am Schluß war ich ganz erschlagen.“

Denn zunächst hatten ihm Rosenkranz und Gildenstern nur „leid getan“. Stoppard: „Shakespeare schreibt gar nicht böse über sie, aber auf der Bühne werden sie immer lächerlich oder sinister dargestellt. Dabei sind sie bloße Werkzeuge; sie haben keine schlimmen Absichten und werden dennoch umgebracht.“

Schlimme Leute sind dagegen jene Schauspieler, die (wie bei Shakespeare) im Schloß Helsingör gastieren. Das Stoppard-Stück, das in diesem Herbst von ersten Bühnen in Wien, Berlin und Bochum auf deutsch inszeniert wird, spricht schlecht von den Theaterkünstlern:

Gildenstern heißt den Wanderbühnen-Direktor einen „pornographischen Komiker mit einer Bande von Prostituierten“, und der gesteht: „Wir machen alles auf der Bühne, wovon man glaubt, es passiere nur dahinter.“

MALEREI

IKONEN

Verdammte Sinnlichkeit

Als Thomas Grochowiak, 52, das diskrete Angebot erhalten hatte, fuhr er unverzüglich nach Paris. Nahe den Champs-Élysées besuchte er Berthe Popoff und war schnell mit ihr einig.

Grochowiak, Direktor des Ikonenmuseums in Recklinghausen, leitete den größten Bilder-Ankauf seit Bestehen seiner in Westeuropa einzigartigen Galerie ein: Von der Witwe des Exilrussen Alexander Popoff erwarb er dessen komplette Ikonensammlung — 50 russische Tafeln des 15. bis 19. Jahrhunderts. Die Kollektion — darunter Stücke, wie sie das Museum „sowohl von der Qualität als auch von der Darstellung her noch nicht besaß“ (Grochowiak) — wird nun in Recklinghausen erstmals öffentlich ausgestellt.

Das halbe Hundert Christus-, Heiligen- und Engelsbilder, biblische und legendäre Darstellungen hatte Popoff in rund 45 Jahren zusammengekauft. Der 1885 geborene Russe, der während des Ersten Weltkriegs Militärattaché im französischen Hauptquartier gewesen war, blieb auch nach Kriegsende in Frankreich. 1919 eröffnete er in Paris eine Kunsthandlung, speziali-

sierte sich auf russisches Porzellan, handelte und sammelte aber auch Ikonen.

Schon 1921 kaufte Popoff auf einer Finnlandreise das Hauptwerk seiner Kollektion — eine 116 mal 89 Zentimeter große Darstellung der Heiligen Konstantin, Helena und Agathe. Die Tafel mit den langgestreckten Figuren, die leuchtend farbige, reich ornamentierte Gewänder tragen, stammt aus der Schule des um 1500 tätigen Meisters Dionissij.

Der Altmeister ist einer der wenigen namentlich bekannten Ikonenmaler des alten Rußland. Denn die Kultbilder der Ostkirche sind selten signiert; sie boten zuwenig Gelegenheit zu persönlichen Erfindungen — nur in getreuen Nachahmungen galten sie als wunderkräftig.

Bestimmte Madonnen- und Heiligtentypen kehrten daher jahrhundertlang immer wieder, etwa die „Gottesmutter von Tichwin“, der die Errettung des Großen Klosters am Ladoga-See

Kopieren herab, wie es auch heute noch von einigen Epigonen in Amerika und Westeuropa praktiziert wird.

Die strenge Kunst der alten Ikonen inspirierte zwar schon vor rund 50 Jahren russische Maler wie Kandinsky, Jawlensky und Chagall, sie blieb aber eine Liebhaberei für wenige Kenner und ist bis heute unzureichend erforscht. Erst in den letzten zehn Jahren wurde sie „fast beängstigend populär“ (Grochowiak).

So werden jetzt beispielsweise im Kölner Kunsthaus Lempertz bei jeder Auktion alter Kunst mehrere Ikonen zu Preisen zwischen 400 und 12 000 Mark abgesetzt. Kleinere Museen erzielen mit Ikonenausstellungen regelmäßig Besucherrekorde — so kürzlich das Clemens-Sels-Museum in Neuß (3000) und im letzten Sommer das Münchner Stadtmuseum (45 000).

Auf Ausstellungen — 1952 in Basel und 1955 in Paris — waren auch bereits einzelne Popoff-Ikonen gezeigt worden. Doch erst nach dem Tod des



»Ich habe neulich
in einer Illustrierten
gelesen, daß nur 7%
aller Männer
ihre Unterwäsche täglich
wechseln. 93%
wären also für mich ein
Scheidungsgrund!«



Ikonen der Sammlung Popoff in Recklinghausen*; Strafe für Dilettanten

vor den Schweden im Jahre 1613 zugeschrieben wurde und die in der Sammlung Popoff durch drei Beispiele vertreten ist.

Der ursprünglich — seit dem 11. Jahrhundert — aus Byzanz übernommene strenge Flächenstil der russischen Ikonen blieb, in Variationen, stets erhalten: Die hohe Geistlichkeit, die schon 1551 Dilettantismus mit Strafe bedroht hatte („Wem Gott diese Gabe versagt hat, dem soll man das Malen von Ikonen verbieten“), bekämpfte auch die „sinnliche“, plastischere Malweise Westeuropas. So verdamnte ein Moskauer Protopope Mitte des 17. Jahrhunderts alle Versuche, den Heiland „ganz wie einen Deutschen, fett und dickbäuchig“ darzustellen.

Die Traditionsfestigkeit der Kirchenherren blieb nicht ohne schwere Folgen: Unter Zar Peter dem Großen wurde die Ikonenmalerei von der Entwicklung der russischen Profankunst abgetrennt, die sich nun abendländischen Einflüssen öffnete. Sie sank danach häufig zum schematischen

Kunsthändlers konnte der Recklinghausener Museumschef, stets auf Erweiterung seiner Bestände (rund 500 Ikonen) bedacht, die ganze Sammlung besichtigen.

Die Witwe Popoff zeigte Entgegenkommen: Für 600 000 Mark, die sich der Direktor vom Westdeutschen Rundfunk, vom Land Nordrhein-Westfalen und der Stadt Recklinghausen spenden ließ (Grochowiak: „Ich triefe vor Dank“), ging der Nachlaß nach Westdeutschland, obwohl das Bostoner Museum of Fine Arts 340 000 Mark allein für die Konstantin-Ikone geboten hatte.

Diese „Mona Lisa der Sammlung“ (Grochowiak) wollte auch der Louvre haben. Dennoch erteilte die zuständige Louvre-Kommission schließlich die für Kunstwerke nötige Exportlizenz. Der Großmut der Franzosen wurde belohnt: Aus der Porzellansammlung Alexander Popoffs gingen 38 der wertvollsten Stücke als Schenkung an die staatlichen Sammlungen in Sèvres.

* Gottesmutter der Barmherzigkeit; Heilige Konstantin, Helena, Agathe.

Ich bin glücklich, daß mein Mann zu den 7% gehört. Er sagt immer, daß er dieses herrliche Gefühl gar nicht beschreiben kann, jeden Morgen frische weiße Wäsche anzuziehen. Wäsche, die die Haut atmen läßt und perfekt sitzt. Das ist Baumhüter-Wäsche. Er wünscht sie sich und ich bringe sie ihm mit. Hat er nicht eine nette Frau? Und ich habe einen netten Mann — weil er sich wohlfühlt.
Baumhüter Unterwäsche für Männer.

Baumhüter

Wäsche für die atmende Haut